

**Ansprache des Vorstandsvorsitzenden der Friedrich-Naumann-Stiftung  
für die Freiheit, Wolfgang Gerhardt, anlässlich des Staatsaktes  
für Bundespräsident a. D. Walter Scheel  
am 7. September 2016 in der Berliner Philharmonie**

„Wir verabschieden uns in dieser Stunde von Walter Scheel. Dem Bundespräsidenten, dem Außenminister, dem Bundesvorsitzenden der FDP. Einem bemerkenswerten Menschen. Lebhaft, engagiert, neugierig, herzlich. Einem Mann mit Zuversicht und Mut, aber auch mit Leidenschaft. Seine Frau Barbara verabschiedet sich von Ihrem Mann. Seine Kinder Ulrich, Cornelia, Andrea-Gwendoline und Simon-Martin mit ihren Familien verabschieden sich von ihrem Vater. Einem Vater, auf den sie stolz sein können.

Seine Freunde verlieren einen verlässlichen Freund. Jeder, der ihn näher kannte und das Glück hatte, ihm wirklich zu begegnen, verliert mit Walter Scheel auch ein Stück seines eigenen Lebens. Christian Lindner, der Bundesvorsitzende der FDP, der Partei Walter Scheels, Jürgen Morlok und ich mit der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit, der Stiftung, in der Walter Scheel lange Jahre Kuratoriumsvorsitzender war, verlieren zusammen mit allen Mitgliedern der FDP, den Freunden in der Walter-Scheel-Stiftung, dem Freundeskreis Walter Scheel, einen im wahrsten Sinne des Wortes Freien Demokraten. Walter Scheel war und bleibt einer unserer Besten.

Walter Scheel fiel als Bundesvorsitzender der FDP nicht vom Himmel. Er kam aus dem Krieg und hatte wie viele aus seiner Generation die Katastrophe hautnah miterlebt. Er wusste was geschehen war. Er wusste aber auch, was zu tun war. Begangenes Unrecht zu erkennen, aber auch zu sehen, wie es überwunden werden konnte und zu wissen, was zu tun war, damit es sich nicht wiederholt.

Er packte an, um beim materiellen und immateriellen Wiederaufbau dem geschlagenen Land zu helfen. Walter Scheel trat in die Freie Demokratische Partei ein und engagierte sich als Stadtverordneter in seiner Heimatstadt Solingen für die „Basics“, so würde man heute sagen, die dringendsten Bedürfnisse des Alltags, um wieder atmen und leben zu können.

Sloterdijk beschrieb diesen Neubeginn so trefflich in Anlehnung an Vergils Aeneis in der die geschlagenen Trojaner unter Aeneis an der Küste Etruriens landeten und sagt, dass Europa der Kontinent sei, auf dem die Menschen eine zweite Chance hätten. Wie wahr war das besonders für das geschlagene Deutschland. Und für den

Mann, von dem wir heute Abschied nehmen und der einmal sein Bundespräsident werden sollte.

Walter Scheel wusste, dass eine geschriebene Verfassung allein nicht reicht. Wie Freiheit dauerhaft gemacht werden konnte, das bewegte ihn. Er kannte die Mobilmachung vieler gegen alles, was Einsicht abverlangt. Er lernte sie bei seinen Vertragsverhandlungen als Außenminister noch stärker kennen. Er wusste um die Schwierigkeiten seiner Landsleute mit dem Thema Freiheit. Ihre Furcht vor der Freiheit, ihre Bedenken, dass sie anderen mehr nutzen könnte als ihnen selbst. Er wusste, dass Individualismus und Wettbewerb in Deutschland nahezu kontaminierte Worte waren, obschon sie doch zum Lebenselixier einer freien Gesellschaft gehören.

Er wusste aber auch, dass Probleme mit der Freiheit nur in Freiheit gelöst werden können. Diese Überzeugung. Und sie leitete ihn auch, als auch er persönlich seine zweite Chance in Europa suchte, beginnend als Abgeordneter im Nordrhein-Westfälischen Landtag und auch im Europäischen Parlament, schließlich als Bundesminister für Wirtschaftliche Zusammenarbeit.

Walter Scheel hatte bis dahin einige Stürme überstanden. Den ersten in der Entscheidung über die Grundrichtung der FDP, Anfang der 50er Jahre. Den zweiten Sturm galt es 1956 zu überstehen, als sich eine große Zahl von Bundestagsabgeordneten von der FDP abspaltete. Den dritten Sturm erlebte er am Ende der Regierung Erhard. Er war Kabinettsmitglied, wollte sich aber auf keinen Fall für Steuererhöhungen entscheiden, die der Koalitionspartner für notwendig befunden hatte. Er zögerte keinen Moment. Er entschied sich für seinen Rücktritt als Bundesminister, als andere noch zögerten. Er teilte das seinen Kabinettkollegen mit den Worten mit, dass er das gleich tun werde. Unverzüglich, sofort.

Walter Scheel war sich immer bewusst, dass für die liberale Sache gekämpft werden muss. Auch heute. Er spürte die Herausforderung, die sich für seinen Wermelskirchener Nachbarn, Christian Lindner, stellt, der sie im Geiste Walter Scheels aber auch bestehen wird.

Walter Scheel, den Wolfgang Mischnick so zutreffend als „Mann der zweiten Stunde“ beschrieb, machte sich nie eine Illusion über das, was zu leisten war, als er auf einem jener legendären Parteitage in Freiburg 1968 gewählt wurde. Er war vorbereitet, als es darauf ankam. Vor allem: als es auf ihn ankam.

Wenn die Aufgabe groß ist, dann ist sie groß und dann darf man nicht verzagt antworten, sagte er mit energischem Optimismus, etwas Neues zu wagen. Das unternahm er auch und das wollte er sich nicht zunichtemachen lassen, als am 27. April 1972 die sozialliberale Koalition durch ein konstruktives Misstrauensvotum gestürzt werden sollte.

Es brach leidenschaftlich aus ihm heraus, als er auch seine Politik verteidigte und vor allem seine Partei: „Wir Freien Demokraten“, so sagte er „haben es in der letzten Zeit nicht leicht gehabt“. Was auf uns eingestürmt ist, hat oft die Grenzen der Belastbarkeit erreicht. Diese kleine liberale Partei sollte immer wieder zerschlagen, gespalten und hinauskatapultiert werden. „Diese kleine mutige, gescholtene und geschlagene, häufig für tot erklärte und immer wieder aufgestandene Freie Demokratische Partei hat mehr für das Wohl dieser Republik bewirkt, als ihrer zahlenmäßigen Stärke zuzutrauen war“. Und erinnerte daran, dass es die FDP gewesen sei, die unser Volk über seine Tabuschwellen hinweggeführt habe, was andere, so fügte er hinzu, „mit ihren großen Mehrheiten nicht wollten oder konnten“.

Solche Standfestigkeit oder Überzeugung hatte er auch schon lange vorher für jeden sichtbar gezeigt. Er wusste genau was er tat, welch hohes Risiko er einging und war sich im Falle des Scheiterns völlig klar, was er zu tun hatte, als er wenige Tage vor der Bundestagswahl 1969 die Bereitschaft zur Koalition mit der SPD andeutete, falls das Wahlergebnis sie ermöglichen würde. „Ich musste es tun“, sagte er in einem unserer persönlichen Gespräche. „Ich war auch überzeugt davon, dass es richtig war“. Ich habe ihm nicht widersprochen.

Wir haben uns vor nicht allzu langer Zeit von Guido Westerwelle und Hans-Dietrich Genscher verabschieden müssen. Hans-Dietrich Genscher schloss den Kreis der neuen Deutschlandpolitik, für die Walter Scheel stand und die von Vielen damals als gänzlich aussichtslos angesehen wurde. Die Geschichte braucht oft anstrengende Veranstaltungen und eine lange Zeit um manchmal etwas zu erreichen. In diesem Falle wurde etwas Großes und von vielen kaum noch Geglaubtes wahr. Der Zwei-plus-vier-Vertrag kam nach dem Fall der Mauer in 392 Tagen zustande. Die sowjetischen Soldaten wurden abgezogen, über die weitere Begrenzung von Waffensystemen wurde Einvernehmen erzielt, ohne dass ein einziger Schuss fiel.

Der verstorbene Historiker Fritz Stern, der Deutschland in seiner dunkelsten Stunde verlassen musste, hat uns zu Recht anempfohlen etwas mehr Dankbarkeit über das Erreichte zu empfinden. Nicht die anti-republikanische Rhetorik kognitiver Geizhalse hat die Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland geschrieben, sondern

engagierte, dem Gemeinwohl verpflichtete Bürgerinnen und Bürger und Politikerinnen und Politiker aus demokratischen Parteien.

Walter Scheel kam aus keinen großen vermögenden Verhältnissen. Er kam aus einem Elternhaus, das aber wusste wie man Kinder erzieht und welche zivilisatorische Mitgift man ihnen für die Bewältigung ihres Lebens schuldig ist. Er arbeitete an sich, er strengte sich an. Arbeitswille, Leistungsbereitschaft, Lernen und individuelle Mühe, die Dahrendorf als Tugendkatalog der Freiheit beschreibt, bestimmten seinen Weg.

Walter Scheel wusste, dass wir das sind, was wir tun. Vor allem, aber dass wir noch mehr das sind, was wir gerade nicht tun. Er war davon überzeugt, dass die Menschen die Welt nicht kultivieren können, ohne die anderen. Und für die anderen hatte er immer ein Auge.

Walter Scheel war neugierig an Kunst und Kultur. Er war interessiert an Freundschaft. Er hatte Lebensart. Er verkörperte Zivilisiertheit und strahlte sie auch aus. Wenn er sich gut anzog, dann tat er das immer, um auch seinem Gesprächspartner Wertschätzung entgegen zu bringen. Er war fröhlich und sang deshalb jenes uns allen bekannte Lied, ganz unbekümmert, gegen machen unfröhlichen Rat.

Außenpolitik gestaltete er in einer Balance von Macht und Moral, von nationalem Handlungsspielraum und globalen Verpflichtungen. Kein Land sei groß genug, um auf Freunde zu verzichten zu können, sagte er.

Es ist die Art und Weise, die Kunst des Hervorbringens, die Menschen ihren Mitmenschen näher bringt. Die war es, die Walter Scheel so erfahrbar machte. Walter Scheel hat sich seinen Mitmenschen nicht verschlossen, sondern erschlossen. Sie mochten ihn. Sie fanden ihn sympathisch und in einer nicht plumpen aber höflichen Art zugänglich.

Es ist nicht mehr als natürlich, dass die Kräfte eines Menschen in einem 97-jährigen Leben auch nachlassen. Walter Scheels Kraft ruhte nicht immer auf einer robusten Gesundheit allein. Keiner wusste und weiß das besser als Du, liebe Barbara, der Du Deinem Mann beigestanden hast und in dem einen oder anderen Fall auch selbst helfen konntest und er Dir auch dafür dankbar war.

Der alte König Duncan sagt in Shakespeares Macbeth, dass es kein Wissen gebe, der Seele Bildung im Gesicht zu lesen. Er ist Walter Scheel nicht begegnet. Denn

Walter Scheels Disziplin, seine Selbstbeanspruchungsbereitschaft, die zeigte sein Gesicht besonders deutlich, als die kommunikativen Möglichkeiten nicht mehr so mobilisiert werden konnten. Man konnte sich ihn erschließen, wenn man ihn genau ansah und wenn man es wollte.

Wir verabschieden uns heute von einem Mann, der Zeit seines Lebens davon überzeugt war und blieb, dass Liberalismus mehr ist als ein parteipolitisches Programm. Dass er Charakter und eine Haltung voraussetzt, die sich immer bewusst ist, dass die Demokratie zerbrechlich ist. Dass Demokratie immer wieder heimgesucht wird. Von alten Dämonen, die einen leichten Schlaf haben, von totalitären Gefährdungen, die immer wieder in neuen Uniformen auftreten. Dass eine freiheitliche Ordnung nie perfekt ist. Aber allemal besser, als alle Gesellschaftsentwürfe, die die Spontanität der Freiheit zugunsten einer sakrosankten Ordnung erdrücken.

Ich habe mein politisches Engagement mit Blick auf Walter Scheel Mitte der 60er Jahre begonnen. Ich durfte ihm später in vielen Gesprächen begegnen und freundschaftlich verbunden sein.

Ich verabschiede mich schweren Herzens von diesem großartigen Mann. Wir alle haben Walter Scheel für das, was er unserem Land und uns gegeben hat, zu danken. Wir werden ihn nicht vergessen und wir wollen ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Nun möge er in Frieden ruhen.“

Quelle:

[www.freiheit.org](http://www.freiheit.org), 7. September 2016